

mahlstraktate vor, die von S. Cramer in der Bibliotheca Reformatoria Neerlandica, Band V, S. 41—94 und von P. Bockmühl in den Theologischen Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein N. F. XVI 1916, S. 1—40 ediert sind. Sie tragen zwinglianisch-spiritualistisches Gepräge und sind also keineswegs typisch täuferisch. Diese Bewegung ist für das Wachstum evangelischer Gemeinden in dieser Gegend von Belang. Über die kirchliche Stellung Heresbachs (S. 49) wäre das Buch von A. Wolters heranzuziehen. In der von K. W. Bouterwek 1866 herausgegebenen Confessio Heresbachii wird die Kirche ganz im Sinne der Augustana gekennzeichnet, wobei die *communio sub utraque* als Befehl Christi gefordert wird. Das geht über einen bloß erasmianischen Standpunkt schon hinaus. Die Entwicklung in Wesel (S. 50) als der wichtigsten Stadt des Herzogtums Kleve verdient größere Beachtung, weil sie für die reformatorische Bewegung immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Sonst an dieser straffen und doch gehaltvollen Studie möglichst viele Ausstellungen machen zu wollen, würde Beckmesserei bedeuten. Sie imponiert durch ihre Reichhaltigkeit und Gediegenheit und erfreut durch ihre vornehme Beurteilung konfessioneller Differenzpunkte. Als ein besonderer Vorzug ist die Darstellung der Religionspolitik unter Herzog Wilhelm V. zwischen 1555 und 1567 zu rühmen (S. 62—75), die weitgehend auf archivalischen Quellen basiert und zur Schließung einer recht empfindlichen Lücke in der Forschung vorstößt.

Ergänzend darf hier noch auf den Aufsatz des Verfassers: Die Herausbildung des Konfessionsbewußtseins am Niederrhein im 16. Jahrhundert in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 158, 1956, S. 164—209 hingewiesen werden.

Bonn

J. F. G. Goeters

Peter Kawerau: Melchior Hoffman als religiöser Denker. Haarlem (Erven F. Bohn) 1954 XII, 140 S.

Eine Darstellung, die die Gedankenwelt Melchior Hoffmans erschließt, darf mit Recht die Aufmerksamkeit der Reformationshistoriker beanspruchen. Seine apokalyptische Botschaft hat den täuferischen Chiliasmus und damit indirekt den münsterischen Radikalismus vorbereiten helfen. Seine Christologie ist durch Menos Vermittlung dem älteren Mennonitentum zur Mitgift geworden. Über Hoffmans Lebensgang und Wirken entstanden 1883 gleichzeitig die Arbeiten von W. I. Leenderts und F. O. zur Linden, auf deren Ergebnisse der Verfasser dieser Studie seine kurze historische Einleitung aufbaut. Das S. 1 vermisste Zwinglizeugnis stammt vom Jahre 1526 und ist in der kritischen Ausgabe, Band VIII, S. 506 zu finden, es bezieht sich nicht auf Hoffman. A. Brons hatte neben den Daten noch den Kürschner Gross aus Waldshut mit Hoffman verwechselt und so diesen letzteren in die Umgebung Zwinglis gebracht.

Ein Abschnitt über Hoffmans Schriften (S. 4—10) und ein detailliertes Literaturverzeichnis (bes. S. 130—134) geben einen überaus wertvollen Einblick in die Quellenlage. Auffällig ist, daß einige Schriften, die in früheren Arbeiten noch benutzt wurden, nicht aufgefunden werden konnten. Sollten sie wirklich alle dem Kriege zum Opfer gefallen sein?

Die systematische Darstellung, mit der der Verfasser dem Mangel der bisherigen historisch orientierten Darstellungen abhelfen will, gliedert sich nach einem vorbereitenden Kapitel über den für die Schriftauffassung Hoffmans grundlegenden Figurabegriff in die Abschnitte über Geist und Schrift, Geist und Mensch, Geist und Geschichte sowie über die Sakramente. Die Gliederung im einzelnen folgt den eigenen Begriffen Hoffmans. Dabei kommen in vielen Zitaten und Paraphrasen die Quellen zu Worte. Darin muß man den eigentlichen Wert des Buches erblicken. Es erschließt ein sehr selten gewordenes und weit verstreutes Schrifttum nach seinen ihm eigenen Leitlinien.

Gleichzeitig ist damit auch die Schranke dieser Arbeit angedeutet. Was ihr fehlt, ist die historische Tiefenschärfe. Hatten Kaweraus Vorgänger die Fragen nach Hoffmans geistiger Abhängigkeit und nach der Entwicklung in seinen Anschauungen aufgeworfen, hier wird sie zurückgestellt. Und doch könnten sie zu präziserer Erfassung der Gedankenwelt Hoffmans dienlich sein. Wir wählen einige Beispiele. Die Ausführungen über den Figurabegriff (S. 20—30) wären klarer, wenn bei dieser Gelegenheit auf die zeitgenössische Hermeneutik und die Lehrbücher der Dialektik zurückgegriffen worden wäre. Durch den Abendmahlstreit befanden sich diese Dinge ohnehin in der allgemeinen Diskussion. Auch die Stichworte vom „Schlüssel Davids“ (S. 38 f.) und den „Siegeln der Schrift“ (S. 39) begegnen sonst, bei Hut, Hätzer u.a.m. sowie in einigen anonym herausgegebenen Traktaten dieser Zeit. Und für die apokalyptischen Themen bieten sich die Flugschriftenliteratur am Vorabend des Bauernkrieges und die Täufer um Hans Hut als Beispiele und Vorgänger an. Hoffman greift hier wohl sicher feste Traditionen auf. Schließlich hätte ein Seitenblick auf das Buch von C. Krahn über Menno (bes. dort S. 155—161) die Zusammenhänge von Inkarnationslehre, Versöhnung und Ekklesiologie auch bei Hoffmann (S. 46—50) treffender beleuchten lassen. Dies und anderes würde eine schärfere Charakterisierung erlauben und unterstriche damit die besondere Bedeutung Hoffmanscher Gedanken innerhalb des Täuferturns. Beim Abschnitt über die Sakramente (S. 115—120), wo ein Vergleich mit Karlstadt unerlässlich scheint, ist dieser Mangel am empfindlichsten. Und die Auseinandersetzung mit W. Bergfried (S. 12—13) verkennt sichtlich ein Kardinalproblem der neueren Täuferforschung. Die apokalyptisch gerichteten meldhoristischen Täufer sind ein besonderer Typ des Täuferturns, ein eigenständiges Pfropfreis auf den älteren Zweigen der biblizistisch-kongregationalistischen Schweizer Brüder und der spiritualistischen süddeutschen Täufer. Und hier liegt der Ansatzpunkt für das historische Interesse an der oft bizarr anmutenden Gedankenwelt Hoffmans.

Die bildliche Darstellung Hoffmans, die aus einer Sammlung von Stichen C. van Sichems stammt, ist von diesem selbst als erfunden gekennzeichnet. Sie ist also nicht authentisch.

Bonn

J. F. G. Goeters

Oskar Bartel: Jan Laski. Czesć I. 1499—1556 (= Towarzystwo Badań Dziejów Reformacji w Polsce) Warszawa (Państwowe Wydawnictwo Naukowe) 1955. 235 S.

Eine neuere polnische Arbeit über Jan Laski (Johannes a Lasco) liegt aus der Feder von Oskar Bartel vor, der uns in letzter Zeit eine Reihe von Aufsätzen zu Problemen des polnischen Reformationszeitalters geschenkt hat. Mit der Persönlichkeit dieses Reformators befaßte sich nicht nur die polnische Geschichtsschreibung, hat doch der Pole Laski auch in der großen Reformationsbewegung des Auslandes eine Rolle gespielt: in der Geschichte der deutschen und der englischen Reformierten Kirche, so in Ostfriesland als Organisator des dortigen Kirchenwesens, in London als Betreuer der Flüchtlingsgemeinde, wobei er an der Gestaltung der Reformation in England mitwirkte, dann nach vielen andern Stationen und bewegten Erlebnissen in Frankfurt am Main. Freund des Erasmus von Rotterdam, von Melancthon bewundert, hat Laski seine besten Mannesjahre fern vom Vaterland zugebracht und wäre doch die einzige überragende Persönlichkeit gewesen, die den getrennten, einander befehdenen polnischen Protestanten ein Führer hätte sein können. Als er aus der Fremde heimkehrte, war er ein müder, kranker Mann, kam zum Sterben, nicht mehr zum Wirken.

Bis zu Laskis Aufenthalt in Frankfurt (1555—56) führt der bisher erschienene Teil I des vorliegenden Werkes, das als eine Publikation der „Gesellschaft zur Erforschung der Reformation in Polen“ herausgebracht wurde. Der Verfasser gibt